Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 10

Artikel: Vergeltung

Autor: Goeringer, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

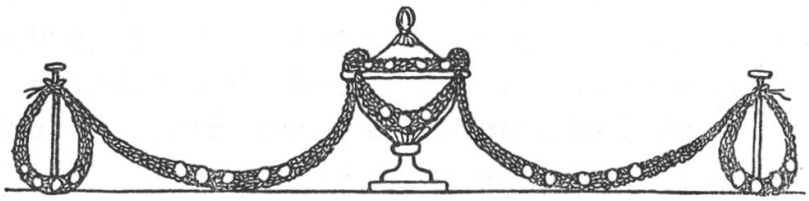
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat ihn in der Nähe gründlich und genau beobachtet und studiert, um auch die Wege angeben zu können, auf denen Gobineau wieder zurückgeführt werden kann. Und dieser Weg? Die Veröffentlichung seiner Briefe.

„M. de Gobineau, so urteilt Sorel, n'a été vraiment connu et apprécié chez nous qu'à titre de causeur; que le cercle où il causait, s'étende à tout le grand public. Ses lettres, d'après ce que j'en sais, c'est sa conversation écrite.“ Als Epistolar wird er durchdringen. „Là où Nietzsche a trouvé passage, ce Français, auquel Nietzsche paraît avoir pris tant de ses idées et des plus précieuses (!), devrait trouver les portes grande ouvertes, et l'épistolier créera un public à l'écrivain.“

Man sieht, Albert Sorel meint es ernst mit der Rehabilitation Gobineaus. In jedem Falle, so tröstet er sich, werde Gobineau in der französischen Gesellschaft den Platz einnehmen, der ihm zukomme: „et ce sera une place d'élite“. Von den Briefen zu Gobineaus persönlichsten Schriften: dann wird man auch den französischen Geist Gobineaus erfassen.

Möge, nach Sorels Wunsch, eine Ausgabe von Gobineaus Briefen unsere — nicht die französische oder die deutsche, sondern die Literatur überhaupt — durch die Dokumente eines Geistesaristokraten bereichern. Ein verheißungsvoller Schritt ist gerade jetzt getan worden (Korrespondenz zwischen Gobineau und Tocqueville). Dann ist auch dieser edle Wettstreit nicht umsonst gewesen. Dann erst? Verdanken wir ihm nicht vielmehr auch das scharfgezeichnete Porträt aus der Feder Sorels? „Es sei“, sagt Lessing, „daß noch durch keinen Streit die Wahrheit ausgemacht worden: so hat dennoch die Wahrheit bei jedem Streite gewonnen.“



Vergeltung.

Von Irma Goeringer.

Olga Ivanowna bewohnte seit vierzehn Tagen wieder einmal ihr altes Heim in Moskau. Den Bekannten und Freunden hatte sie noch keinen Besuch gemacht, nur Ivan Pavlowitsch, der Oberpolizeimeister, wußte von ihrer Anwesenheit und empfing die langjährige Freundin einer hohen Regierung in geheimer Audienz.

„Was bringt Ihr diesmal, Olga Ivanowna?“

Die hagere Frau mit dem fahlblonden Haar, dem gekniffenen Mund und den unruhigen Augen nestelte an ihrer Bluse. Sie löste aus dem Futter einen schmalen Papierstreifen, und während sie das zusammengerollte Papier glättete, sagte sie geschäftsmäßig ruhig:

„Meine Gesellschafterin Katia Lianowitsch, eine frühere Studentin, wurde in Paris durch das Los bestimmt, den Generalgouverneur zu töten. Morgen abend wird sie ihn im Theater erschießen. Ihr Platz ist gegenüber der Loge des Gouverneurs, und sie ist gedeckt von fünfundvierzig Revolutionären, die vor ihr, hinter und neben ihr sitzen werden. Hier stehen die Namen, ein Teil von ihnen — es sind die gefährlichsten Köpfe — kam auf meine Veranlassung von Moskau nach Paris. Die übrigen habe ich hier beim Komitee ausgesucht — eine Auslese, für die mir die Regierung dankbar sein wird. Außerdem sind noch notiert: Natalia Dmitrewna, die Frau des Ingenieurs Dmitri, den ich Euch vor einem Vierteljahr in Berlin angab. Sie hat sich zu mir geflüchtet, als ihr das Komitee von meiner Ankunft erzählte. Von ihr erfuhr ich auch die Adresse von Anna Nikolajewna, deren Bruder im Winter gehängt wurde und die bei ihrer Tante Barbara Sergejewna versteckt ist. Dort liegen auch Bücher und Druckpressen — die genauen Adressen sind aufgeschrieben. Ihr werdet leichte Arbeit haben, denn sie glauben sich geborgen und Ihr werdet keinen Widerstand finden, wenn Ihr sie nachts aus den Betten holt."

Ivan Pavlowitsch schaute die Liste durch, die Olga Ivanowna ihm reichte. Er schmunzelte zufrieden:

„Das ist ein guter Fang für uns, meine Liebe, und kein schlechter für Euch. Man wird Euch diese Köpfe mit Gold aufwiegen. Wie lange bleibt Ihr noch hier?"

Der gekniffene Mund verzog sich spöttisch: „Nach der Gefangennehmung meiner Gesellschafterin fliehe ich natürlich. Es wäre mir lieb, wenn Ihr meine Wohnung erbrechen lassen und mich ein wenig verfolgen würdet. Es ist zur Festigung meines Ansehens nötig."

Ivan Pavlowitsch schüttelte den Kopf: „Daß man Euch nicht längst entdeckt hat? Hunderte von ihnen habt Ihr uns schon geliefert, Eure besten Freunde sind durch Eure Hände geraden Weges an den Galgen geschickt worden — und nie dachte man dabei an Euch?"

„Nie!" Die Frau sprach scharf und wegwerfend: „Sie sind dumm, diese Menschen, vertrauensselig und leichtgläubig. Nichts einfacher als sie zu täuschen. Da ist ein Mädchen unter ihnen in Paris, sie stirbt jeden Augenblick für die „heilige Sache", wenn sie es soll. Aber ich werde das Komitee mißtrauisch gegen sie machen, sie mag es sein, die an dem Fehlschlag morgen schuld ist. Mir wird man glauben, und wenn Augusta dies nicht ertragen kann, soll sie sehen, was sie tut. Macht sie eine Dummheit

der Verzweiflung — um so mehr wird man mir glauben. Dann sage ich — es sei die Reue bei ihr gewesen."

Ivan Pavlowitsch schüttelte noch einmal den Kopf. Die hl. Gottesmutter von Nasan mochte einen behüten vor dieser Teufelin. Aber die russische Polizei braucht Spitzel! Was war da zu tun? Und Olga Ivanowna nützte der Regierung mehr als zehn männliche Spitzel. Die Frau verstand es, Vertrauen zu erwecken, und sie war schlau, schlau — ebenso schlau als teuer. Hohe Summen, unheimlich hohe flossen ihr zu. Die Regierung mußte viel Geld hergeben, um junge, blühende Menschenleben durch den Strick oder die Kugel vernichten zu können. Aber man gab das Gold und die Scheine gern zur Erhaltung der alten, segensreichen Ordnung, bei der die Beamten fett und das Kaiserhaus nicht ärmer wurden. Und um die Tränen des Jammers, der Not, der wahnsinnigen Verzweiflung, um das junge Blut, das an dem Gelde klebte, kümmerte sich keiner, die Regierung nicht und Olga Ivanowna erst recht nicht.

Auf dem Wege von Ivan Pavlowitsch nach ihrer Wohnung berechnete Olga ihren Gewinn. Es war wieder ein hübsches Sümmchen, das sie auf der Rückreise einem soliden deutschen Bankhause anvertrauen konnte. Mochte ihr bei dem gefährlichen Doppelspiel einmal etwas zustoßen — die Zukunft ihres Sohnes Gregor war gesichert. Er würde seine Mutter segnen, und dieser Segen des einzigen Geschöpfes auf Erden, das sie liebte, galt ihr als genügendes Gegengewicht gegen den Fluch von Tausenden, der sie treffen mußte, wenn ihr Treiben jemals offenbar wurde.

Sie haßte die Revolutionäre. Haßte sie, weil sie ihr den Gatten genommen, dem die Ziele der Freiheit höher gestanden als Weib und Kind, dem die aufopfernde Tätigkeit in der Partei — eine Ueberbürdung seiner schwachen Kräfte — den frühen Tod gebracht. Schon im letzten Lebensjahr ihres Mannes hatte sie angefangen, der Polizei Winke zu geben, da und dort Verrat geübt. Vom Grabe des Gatten weg ging sie zu Ivan Pavlowitsch und bot ihre rückhaltlosen Dienste an. Sie offenbarte dort die Zugehörigkeit des Toten zur Revolutionspartei, bewies, daß sie als Witwe eines Opfers des heiligen Eifers für die große Sache besonderes Vertrauen unter den Nihilisten genoß und ermöglichte der Polizei einige wichtige Verhaftungen. Die gute Bezahlung, die sie erhielt, spornte ihren Eifer an. Opfer auf Opfer fiel! Unter den Nihilisten genoß sie besonderes Ansehen, einmal als Witwe des Mannes, der sich bis in den Tod getreu erwiesen, dann aber auch um ihrer eigenen Klugheit, Energie und ihres tollkühnen Mutes willen. Auch die Mißtrauischen besiegte ihre bestrickende Liebenswürdigkeit, die mütterliche Fürsorge für die Jüngeren, die kameradschaftliche Hilfe in pekuniären Notlagen der Älteren und nicht zum letzten die flammende Begeisterung,

mit der sie den sinkenden Mut nach harten Fehlschlägen aufzurichten wußte, der felsenfeste Glaube an den endlichen Sieg der heiligen Sache.

Olga Ivanowna besuchte nacheinander die ausländischen Lager der Partei. Dadurch gewann sie einen Ueberblick und Beziehungen wie wenig Revolutionäre. In ihren Händen liefen die Fäden zusammen, und sie verwirrte sie oder leitete sie in die Polizeibureaus, wie es ihr beliebte.

Daß sie ihren Sohn nicht mit der Partei in Berührung brachte, sondern ihn auf dem Gute eines reichen und vornehmen Verwandten erziehen ließ, wurde ihr nicht verdacht. Man fand es klug von ihr, durch den Knaben die Beziehungen zu den nicht revolutionären Kreisen aufrecht zu erhalten, auf diese Weise jeden Verdacht zu entkräften, und nahm dankbar Winke entgegen, die sie gerade durch ihren Verkehr in der Moskauer Gesellschaft erteilen konnte. Diese Gesellschaft wiederum wunderte sich zwar über die vielen Auslandreisen der Witwe, allein da sie ihre Gesundheit vorschützte und auch immer einwenig elend aussah, nahm man die Tatsache der monatelangen Abwesenheiten ohne besondere Kritik hin. Daß Olga in dieses unruhige Leben ihren Knaben nicht hineinzog, sondern ihn jahraus, jahrein bei dem vernünftigen Onkel ließ, fand man nur vernünftig. Den revolutionären Freunden wurde gesagt, Gregor wolle mit dem zwanzigsten Jahre an einer ausländischen Universität studieren, und dort wolle ihn die Mutter in den Kreis der Gesinnungsgenossen einführen. In Wirklichkeit war Olga entschlossen, Gregor an eine jener kleinen deutschen Universitäten zu bringen, die kaum von Russen besucht werden und ihn dort in Familien einzuführen, die ihn vor russischen Propagandisten bewahren würden.

Sie hatte jetzt genug erworben und nach diesem letzten, großen Schlag wollte sie sich langsam von beiden — der Polizei und den Nihilisten — zurückziehen und mit ihrem Sohne leben. Sie hatte sich ja die Dankbarkeit beider Parteien verdient, um nun Ruhe beanspruchen zu dürfen. Und zum Schein konnte man ja diesen unersättlichen Revolutionären noch einwenig Tätigkeit zuwenden, oder der Polizei mal einen Fang ermöglichen. Aber die aufregende Arbeit, die ihr fast nie Zeit für sich selbst ließ, mußte aufhören; denn Gregor erreichte in kurzem sein zwanzigstes Lebensjahr.

Sehr befriedigt von dem Abschluß ihrer Gedanken kam Olga zu Hause an. Das Mädchen öffnete mit einem geheimnisvollen Lächeln: „Es ist Besuch da, gnädige Frau.“

„Hat Katia Lianowitsch für mich empfangen?“

„Jawohl, gnädige Frau. Ich brachte dem Fräulein die Karte des Herrn, und sie empfing ihn.“

„Schon gut.“

Also einer von den Narren, dachte Olga. Es war ausgemacht, daß

Katia nur Parteigenossen empfing, nicht aber die sonstigen Bekannten der Hausfrau.

Ohne Eile ordnete Olga ihr Haar und schritt gelassen durch das Eßzimmer nach dem Empfangsraum. Aber auf der Schwelle hemmte sie erschreckt den Schritt — die Stimme, das knabenfrohe Lachen — Olga schob hastig die Portiere auseinander —.

Neben Katia Lianowitsch, der dem Tode geweihten Nihilistin, saß mit dem Ausdruck unverhüllter Bewunderung Gregor Ivanowitsch, der Sohn.

„Mütterchen!" rief er fröhlich und nahm Olgas reglose Gestalt in die Arme. „Mütterchen, mach' kein so böses Gesicht. Ivan Pavlowitsch schrieb gestern an Onkel Anton, daß du in Moskau seiest. Da hielt ich es nicht aus, quälte so lange, bis Onkel Anton ja sagte. Ueber ein halbes Jahr habe ich mein böses Mütterchen nicht gesehen — da gab's nur noch einen Gedanken — hin zu ihr, da sie endlich mal in Deiner Nähe ist. Und nun küße mich und sei mir gut."

Ich wollte schelten, du ungehorsamer Junge — aber — Olga Ivanowna küßte ihren schönen Sohn in heftig aufwallender Mutterliebe und schob ihn dann von sich:

„Wie lange bist du schon da?"

„Seit zwei Stunden."

„Ihr waret eben fortgegangen," sagte Katia mit ihrer weichen Stimme und erwiderte Olgas fragenden Blick durch ein beruhigendes Zeichen. „Als ich die Karte las, dachte ich, es sei in Eurem Sinne, wenn ich Gregor Ivanowitsch empfinge."

„Aber ja, natürlich." Olga atmete erleichtert auf. Was hatte sie denn gefürchtet? Katia war nicht geschwätzig, und auf ihre Klugheit konnte man sich verlassen. „Wir wollen Tee trinken", sagte sie heiter, „und dann überlegen, wo wir dich unterbringen, Gregor."

„Aber doch hier, Mutter! Wo denn sonst?"

Olga wechselte einen raschen Blick mit Katia.

„Wenn der junge Herr nur eine Nacht bleibt, kann es schon gehen," meinte Katia. „Ich schlafe bei Euch, Olga, dann ist mein Zimmer frei."

„Gut, mag es so sein. Bis morgen behalte ich dich hier, aber dann mußt du ohne Erbarmen zurück, mein Junge. Ich fahre morgen Abend vielleicht schon nach Paris zurück und habe vorher noch grenzenlos viel zu erledigen. Dabei kann ich dich nicht brauchen. Bis morgen also — aber dann — pascholl!"

Gregor lachte, küßte seine Mutter und warf über ihren Kopf weg einen leidenschaftlich zärtlichen Blick auf Katia, die wehmütig lächelnd an ihm vorbeisah.

Es wurde ein sehr vergnügter Abend. Gregors ahnungsloser Frohsinn diente der innerlichen Erregung der beiden Frauen als Schutz. Katia gab sich, ihrem natürlichen Empfinden folgend, der Stunde mit einer liebreizenden Freude hin, die Gregors jäh erwachte Liebe zu steigender Glut entfachte. Olga sah es wohl, aber sie dachte: morgen, mein Junge, ist alles vorbei. Dein Kindersinn wird sich schaudernd von dem Mädchen, das einen Menschen morden wollte, wenden. Und morgen bist du wieder auf deinem Gut.

Spät in der Nacht bettete sich Katia in Olgas Zimmer auf dem Sopha. Die Heiterkeit war von ihr gewichen. In tiefem Ernst kniete sie an Olgas Lager. Die Frau hatte ihre Hand auf des Mädchens Haupt gelegt. Noch einmal sprach sie alle Einzelheiten durch, noch einmal feuerte sie den Mut der Verblendeten an, schilderte ihr den Segen ihrer Tat, gelobte ihr, im Theater anwesend zu sein und ihr das Zeichen zu geben. (Mit Ivan Pavlowitsch hatte sie verabredet, daß Katia in dem Augenblick, in dem sie nach dem ersten Akt ihren Platz verlassen würde, um ins Foyer zu gehen, verhaftet werden sollte. Der Generalgouverneur wurde erst zum Ballett im 2. Akt erwartet.)

Katia lauschte andächtig den Worten der älteren Freundin und küßte zärtlich ihre Hände. Da hob Olga Ivanowna das Haupt des jungen Mädchens und legte ihre kühlen Lippen auf die reine Stirn. Und eine Empfindung, die dem Mitleid nahe kam, quoll in ihr auf. Aber sie war nicht stark genug, um vom Herzen bis zu den Lippen zu steigen und ein unschuldiges Geschöpf dem Verderben zu entziehen.

* * *

Am nächsten Abend schlich ein junger Mensch um Olgas Wohnung. Gregor Ivanowitsch war nicht abgereist. Eine Bangigkeit, die er nicht verscheuchen konnte, bannte ihn in die Nähe der beiden Frauen, die sein Herz mit begeisterter Liebe umfing. Er wollte sehen, ob sie am Abend ausgehen würden und ihnen beschützend folgen. Als er Katia in einen weiten Mantel gehüllt aus dem Hause huschen sah, folgte er ihr eine Strecke weit. Da rief sie einen Kutscher an und befahl ihm, sie ins Theater zu fahren. Beruhigt eilte er nach dem Hause seiner Mutter zurück. Aber schon unterwegs kam ihm ihre schlanke, hohe Gestalt entgegen. Geschickt sich verbergend, ließ er die Mutter an sich vorbeigehen. Dann glitt er wie ihr Schatten hinter ihr her. Auch sie wandte sich dem Theater zu. Erstaunt folgte er ihr. Das Theater war fast leer. Im Zuschauerraum entdeckte er allein in einer Loge Katias feines Köpfchen und versenkte sich so begeistert in ihr lieblich ernstes Profil, daß er vergaß, nach seiner Mutter zu spähen. Erst gegen das Ende des ersten Aktes fand er sie an einem Platz Katia gegenüber. Er bemerkte, daß die Augen der beiden Frauen unausgesetzt ineinander ruhten.

Wie lieb sie sich haben müssen, dachte er. Warum sie nur nicht beisammen sitzen?

Als der Vorhang fiel, sah er, wie Katia ihren Platz verließ. Eilig erhob er sich, um sie im Foyer zu begrüßen. An die Uebertretung des mütterlichen Gebotes dachte er jetzt nicht mehr. Ueber eine Seitentreppe gewann er den ersten Rang. Da hörte er barsche Männerstimmen und den angstvollen Ruf eines Mädchens: „Verrat." Er stürmte vorwärts. Am Eingang von Katias Loge, die dicht an der Seitentreppe lag, sah er zwei Männer mit einem sich heftig wehrenden Mädchen kämpfen. Er erkannte Katia.

Außer sich vor Wut und Angst warf er sich auf die Männer.

„Was tut Ihr? Laßt die Dame frei — ein Irrtum —"

„Gregor!" schrie Katia auf. „Gregor!"

Im nächsten Augenblick war sie überwältigt, einer der Männer hielt ihren Revolver in der Hand. Gregor stürzte sich auf ihn:

„Die Waffe her!"

Mit der Faust schlug er dem Manne ins Gesicht. Der taumelte, dann — ein kurzer, scharfer Knall — Gregor stürzte zu Boden.

Der Schuß rief die Menschen herbei. Zum zweiten Akt wollte sich das Publikum einfinden, das jetzt die Treppe emporkam — auch die Freunde Katias. Die Polizei hielt scharfe Musterung. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch Olga Ivanowna war zum Schein gefangen genommen worden.

Als sie das Gefängnis betrat, wurde sie sofort zum Oberpolizeimeister geführt.

„Es ist nicht alles gegangen, wie es sollte, Olga Ivanowna," sagte er ärgerlich. „Viele, die auf der Liste standen, sind zu spät gekommen oder der Schuß hat sie verscheucht. Wißt Ihr, wer es war, der plötzlich Katia Lianowitsch half?"

„Wie soll ich? Ich blieb auf meinem Platz und nach dem Schuß konnte ich nicht mehr zu Katia vordringen. Aber laßt mich ihn sehen — vielleicht kenne ich ihn. Ist er tot?"

„Er starb hier. Kommt."

Olga Ivanowna folgte dem Oberpolizeimeister in ärgerlicher Stimmung. Daß auch diese unvorhergesehene Hilfe den schönen Plan vereitelt hatte! Nicht die leiseste Regung des Mitleids mit den Opfern erfaßte sie.

„Hier liegt er — schaut zu."

Ivan Pavlowitsch hob die Laterne. — Das Licht traf mit vollem Schein den Toten — Olga beugte sich einwenig vor:

„Mein Sohn!" —